

Auszug aus:

stuttgarter

bauheft 01

JAN LUBITZ
REINHARD LAMBERT AUER
KARL-EUGEN FISCHER
MARIELLA SCHLÜTER

S. 14 - 50: Jan Lubitz

Die Brenzkirche



Auszug aus:

stuttgarter

bauheft 01

Jan Lubitz, Die Geschichte der Brenzkirche

Die Brenzkirche und die württembergische Landeskirche (14)

Protestantischer Kirchenbau (14)

Die Brenzgemeinde am Weissenhof (16)

Der Standort der neuen Kirche (17)

Planung und Bau der Brenzkirche (20)

Der Wettbewerb von 1930 (21)

Alfred Daibers Kirchenentwurf (21)

Der Kirchenbau 1932 – 1933 (26)

Der Architekt Alfred Daiber (30)

Einweihung der Brenzkirche am 2. April 1933 (31)

Die Brenzkirche im Dritten Reich (33)

Die „Arisierung“ der Kirche zur Reichsgartenschau (34)

Der Architekt Rudolf Lempp (38)

Vom zweiten Weltkrieg bis heute (43)

Der Wiederaufbau der Brenzkirche (44)

Die Brenzkirche heute (46)

Die Geschichte der Brenzkirche

JAN LUBITZ

DIE BRENZKIRCHE UND DIE WÜRTTEMBERGISCHE LANDESKIRCHE

Die Brenzkirche ist eine von rund hundert evangelisch-lutherischen Kirchen in Stuttgart, einer seit Einführung der Reformation im 16. Jahrhundert überwiegend protestantisch geprägten Stadt. Ihren Namen trägt sie in Erinnerung an den Württemberger Reformator Johannes Brenz (1499–1570), einem der Wegbereiter der protestantischen Theologie. Brenz wurde 1553 von Herzog Christoph als Propst der Stuttgarter Stiftskirche eingesetzt. Seine „Große Württembergische Kirchenordnung“ von 1559 bildete die Basis für das protestantische Staatswesen in Württemberg. Bis heute prägt Brenz' streng lutherische Form des Protestantismus das Wesen der Württembergischen Landeskirche.



OBEN Johannes Brenz. Ölgemälde von Jonathan Sautter, 1584

PROTESTANTISCHER KIRCHENBAU

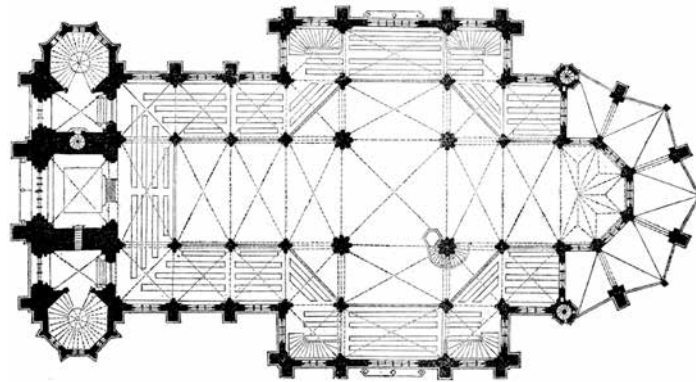
Der bedeutendste Stuttgarter Kirchenbau ist die Stiftskirche, eine zwischen 1321 und dem frühen 16. Jahrhundert in mehreren Bauabschnitten errichtete spätgotische Hallen-

kirche, die architektonisch mit ihrer starken Längsorientierung auf den Altarraum sowie einem räumlich abgesetzten Chorbereich noch katholischen Bauprinzipien folgte. Die Stiftskirche ist seit Einführung der Reformation in Stuttgart 1534 eine protestantische Kirche. Sie und die beiden anderen spätmittelalterlichen Stadtkirchen Stuttgarts, die Leonhardskirche und die Hospitalkirche, blieben bis zum frühen 19. Jahrhundert die einzigen Kirchenbauten im damaligen Stuttgarter Stadtgebiet.

Nach Erhebung Württembergs zum Königreich 1806 wurde als erster Kirchenneubau die katholische Pfarrkirche St. Eberhard an der Königstraße errichtet. Erst nach Gründung des Kaiserreichs konnte 1876 mit der Johanneskirche am Feuersee der erste evangelische Kirchenneubau in Stuttgart eingeweiht werden. Der Bau entstand auf Basis des 1861 auf einer evangelischen

Kirchenkonferenz beschlossenen Eisenacher Regulativs. Dieses Positionspapier legte zur baukünstlerischen Gestaltung protestantischer Kirchenbauten fest: „Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt [...] vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Styl“⁴.

Dementsprechend wurde die Johanneskirche architektonisch vom Ideal spätmittelalterlicher Kathedralgotik geprägt. Damit diente ausgerechnet ein Baustil als Vorbild, der mit den Bauprinzipien katholischer Gotteshäuser verbunden ist. Abseits dieser formalen Analogien, löste sich das Innenraumkonzept der Johanneskirche aber bereits deutlich von katholischen Raumvorstellungen. An die Stelle einer klaren Abgrenzung zwischen Gemeinde- und Altarraum trat ein oktogonaler Raum im Bereich der



OBERN Johanneskirche, Grundriss Obergeschoss mit oktogonaler Aufweitung der Vierung

Vierung, der mit der an einem der Vierungspfeiler angebrachten Predigtkanzel den räumlichen wie ideellen Mittelpunkt für den evangelischen Gottesdienst definierte.

Während im kaiserzeitlichen Stuttgart infolge eines

enormen Stadt- und Bevölkerungswachstums weitere Kirchenbauten wie die 1881 fertiggestellte Matthäuskirche ebenfalls im Geiste des Eisenacher Regulativs entstanden, kamen zur Jahrhundertwende neue Ideen auf. Bereits mit dem 1891 aufgestellten Wiesbadener Programm begann sich die evangelische Kirche von katholischen Kirchenvorbildern zu lösen. Dort heißt es: „Die Kirche soll im allgemeinen das Geprä-

ge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen“⁵. Dementsprechend wurde fortan eine Unterteilung der Kirchensäle in mehrere Schiffe und räumlich abgegrenzte Chorräume vermieden.

Diese liturgischen Prinzipien wurden nach 1900 um weitere Reformbestrebungen ergänzt. Mit der aufkeimenden Heimatschutzbewegung machten sich die Architekten vom kaiserzeitlichen Historismus frei, allen voran Theodor Fischer, der seit 1901 an der TH Stuttgart lehrte. Unter seiner Beteiligung wurde 1907 der Deutsche Werkbund gegründet, der sich einer Reform von Architektur und Kunstgewerbe verschrieb. Mit der 1908 fertiggestellten Erlöserkirche realisierte Fischer einen Kirchenbau, der die Werkbund-Ideale nicht nur architektonisch umsetzte, sondern der mit seiner L-förmigen Raumkonzeption

und der daraus resultierenden diagonalen Orientierung auf die Predigtkanzel auch einen Gottesdienstraum evangelischer Prägung schuf.

Nach dem Ersten Weltkrieg löste sich die Architektur der Moderne mit noch weit größerer Radikalität als vor dem Krieg von überkommenen Denkmustern. Insbesondere die Weißenhofsiedlung wurde 1927 zu einem Fanal des *Neuen Bauens*, das in Stuttgart aber mit der evangelischen Kreuzkirche sowie den katholischen Kirchen St. Georg und St. Antonius auch im Sakralbau Einzug hielt. Bis 1933 wurden in Stuttgart elf evangelische Kirchen neu gebaut. In formaler als auch in liturgischer Hinsicht trat der evangelische Kirchenbau in das Zeitalter der Moderne ein. Auf dem III. Evangelischen Kirchenbaukongress in Magdeburg wurde 1928 postuliert: „Der evangelische Kultraum ist nicht schlechthin ‚Predigtkirche‘, sondern

Stätte einer Selbstbekundung Gottes und des Verkehrs mit ihm und daher als Ganzes sakraler Raum und einheitlich als solcher zu gestalten“⁶. Der Kirchenraum verlor seine Aura der Feierlichkeit und entwickelte sich zu einem Saal, welcher der Sammlung der Gemeinde diene, der aber keine bestimmten Formen des Gottesdienstes vorgab.

DIE BRENZGEMEINDE AM WEISSENHOF

Seit dem Mittelalter bildete die Stadt Stuttgart eine einzige Pfarhie, mit der Stiftskirche als Sitz des Dekans. Mit Erhebung des Herzogtums Württemberg zum Königreich 1806 wurde Stuttgart in drei Pfarrbezirke aufgeteilt, die den drei mittelalterlichen Kirchenbauten, der Stiftskirche, der Leonhardskirche und der Hospitalkirche, zugeordnet waren. Als erste neue Pfarrei wurde 1873 die Johannesgemeinde in Stuttgart-West eingerichtet, der 1878 die Frie-



denkirchengemeinde im Nordosten der Stadt folgte. Von der Friedenskirche aus wurde dann 1892 die Martinsgemeinde auf der Prag, den Brachäckern nördlich der Innenstadt, eingerichtet.

OBE Erlöserkirche, Architekt: Theodor-Fischer, 1907–1908

RECHTS Kreuzkirche Hedelfingen, Architekt: Volkart & Trüdinger, 1929–1930



Um die Jahrhundertwende dehnte sich Stuttgart immer mehr in die Halbhöhenlagen rund um den Talkessel aus. 1908 wurde am Fuß der Weinberge unterhalb des Killesbergs die von Theodor Fischer entworfene Erlöserkirche erbaut, die zunächst zur Martinsgemeinde gehörte, bevor es 1910 zur Einrichtung einer eigenen Gemeinde kam. Als sich

nach dem Ersten Weltkrieg die Expansion der Stadt auf die Höhenzüge ausweitete, wurde auf Beschluss des Oberkirchenrats vom 11. April 1928 an der Erlöserkirche eine zweite Stadtvikarstelle eingerichtet, um den in seiner Bevölkerungszahl rasch anwachsenden Außenbezirk am Killesberg zu betreuen. Die Gottesdienste wurden zunächst in der Kunstgewerbe-

schule abgehalten. Diese 1869 gegründete Schule hatte 1913 nördlich des Weißenhofs – dem späteren Standort der Brenzkirche – einen Neubau bezogen. Fünf Jahre lang nutzte die „Kirchengemeinde auf dem Weißenhof“, wie sie zunächst bezeichnet wurde, den Sitzungssaal der Kunstgewerbeschule als Interimsquartier.

Am 19. Januar 1931 erfuhr die Weißenhofgemeinde schließlich durch das Württembergische „Kultministerium“ die Anerkennung als Teilkirchengemeinde, woraufhin Anfang März der erste Kirchengemeinderat gewählt wurde. Der beabsichtigte Kirchenbau sollte nach Wunsch der neuen Gemeinde den Namen *Weißenhofkirche* erhalten. In seiner Sitzung am 29. Mai 1931 entschied sich der Gesamtkirchengemeinderat der Stadt Stuttgart jedoch mit großer Mehrheit dafür, die Kirche nach dem Württemberger Reformator Johannes Brenz zu benen-

nen, und lehnte den Antrag der Teilkirchengemeinde ab. Zusammen mit der Paul-Gerhardt-Kirche in Stuttgart-West und der Martin-Luther-Kirche in Sillenbuch, die ebenfalls in der Zeit der Weimarer Republik entstanden, ehrte die Württembergische Landeskirche somit ihre protestantischen Kirchenväter. Zugleich setzte man sich damit von der Weißenhofsiedlung ab, die den Namen *Weißenhof* seit 1927 prominent besetzte. Ob die zeitgenössischen Kontroversen um ihre avantgardistische Architektur zu dieser Entscheidung beigetragen haben, ist nicht bekannt.

DER STANDORT DER NEUEN KIRCHE

Nordwestlich der Innenstadt begrenzt ein Höhenzug mit dem 417 m hohen Killesberg den Stuttgarter Talkessel. Als der Stuttgarter Magistrat dieses Gebiet Ende des 18. Jahrhunderts kultivieren ließ, erwarb 1779 der Bäckermeister



Georg Philipp Weiß ein 51 Hektar großes Hofgut, auf dem er Weizen, Kartoffeln und Hopfen anbaute und 1793 auch ein Wohnhaus, den *Weißenhof*, errichten ließ.

Nach mehrfachem Besitzerwechsel wurde im Weißenhof Ende des 19. Jahrhunderts eine Gastwirtschaft eingerichtet, die sich rasch zu einem beliebten Ausflugsziel entwickelte. Im Ersten Weltkrieg erwarb die Stadt Stuttgart das Wei-

ßenhofgut. Die Gastwirtschaft wurde 1927 aufgegeben und das rückwärtige Hofgelände 1929 an die Erlösergemeinde zum Bau der neuen Kirche verkauft. Der Hofbetrieb wurde schließlich Anfang 1939 eingestellt. Auf dem Gelände des 1944 durch Bombentreffer zerstörten Anwesens legte die Stadt Stuttgart im Zusammenhang mit der Bundesgartenschau 1961 eine kleine Grünanlage an.

LINKS Der Weißenhof auf einer Ansichtspostkarte, um 1900

Rund um den Weißenhof entwickelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Wohnquartier. Neben den Wohnhäusern am Viergiebelweg, der Siedlung Schönblick sowie dem Friedrich-Ebert-Hof entstanden auf der Anhöhe rund um den 1904 eingeweihten Bismarckturm auch zahlreiche großbürgerliche Einfamilienhäuser. Mit der Schließung der Gastwirtschaft am Weißenhof verlagerte sich der Name in der öffentlichen Wahrnehmung auf die neue, am 23. Juli 1927 eröffnete Weißenhofsiedlung. Unter dem Titel „Die Wohnung“ wurden dort neue Wohnformen und Bauweisen erprobt und präsentiert. Um den internationalen Charakter dieser

neuartigen Entwicklungen zu betonen, waren neben deutschen Architekten aus dem Umfeld der progressiven Berliner Architektenvereinigung *Der Ring* auch internationale Architekten wie Le Corbusier aus Paris oder J.J.P. Oud und Mart Stam aus den Niederlanden beteiligt.

Mies van der Rohe, der für den Werkbund die Gesamtplanung der Weißenhofsiedlung leitete, unterstrich bei der Präsentation der ersten Entwürfe 1925 das Ziel der Bauausstellung, die „Fülle neuer Erfahrungen, neuer Methoden und Möglichkeiten für rationelles Bauen und Wohnen“⁷, die infolge der Industriellen Revolution zu einer neuen Grundlage für das Bauwesen wurden, in eine moderne Architektur umzusetzen. In funktionaler und konstruktiver Hinsicht, aber auch ästhetisch war mit dem *Neuen Bauen* beabsichtigt, sich von den Konventionen der Vergangenheit freizumachen.



Mit kubischen Bauformen, Flachdächern und abstrakt gegliederten weißen Putzfassaden prägte die Weißenhofsiedlung das Bild der modernen Architektur der Weimarer Republik. Als Gegenreaktion auf ihren extrovertierten Modernismus und als Gegenstück zum Berliner *Ring* entstand 1928 die konservative Architektenvereinigung *Der Block*, unter Beteiligung der Stuttgarter Architekten Paul

Bonatz und Paul Schmitthenner, die 1933 westlich des Weißenhofs die Kochenhofsiedlung errichteten. In Abkehr von der mit der Weißenhofsiedlung demonstrierten rationalistischen Maschinenästhetik, forderte der *Block*, auch „die Lebensanschauungen des eigenen Volkes und die Gegebenheiten der Natur des Landes zu berücksichtigen“⁸. Damit bereitete der *Block* der Diskussion um eine völkische Bau-



LINKS Die Weißenhofsiedlung, 1927

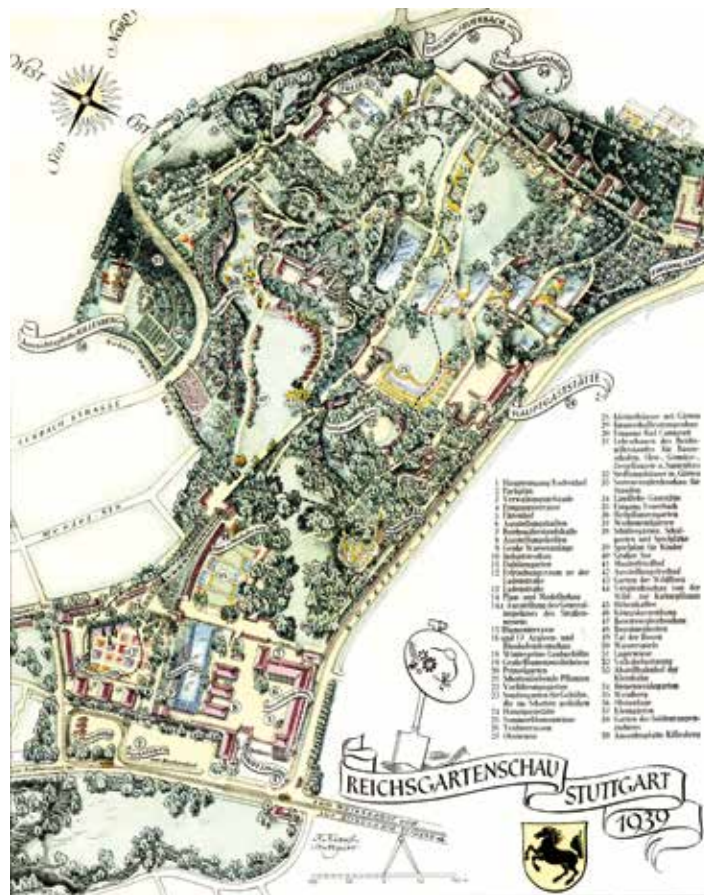
RECHTS Karikatur der Weißenhofsiedlung als „Arabertown“, um 1933

weise, wie sie ab 1933 von den Nationalsozialisten umzusetzen versucht wurde, den Weg. Die Weißenhofsiedlung wurde in der Folgezeit als „Arabertown“ diffamiert und geriet gegen Ende der Weimarer Republik zum Sinnbild für eine zunehmende Polarisierung der architektonischen Positionen sowie ihre politische Instrumentalisierung.

Der nördlich der Weißenhofsiedlung gelegene Killesberg

diente lange als Steinbruch und wurde nach dessen Aufgabe 1904 als Lagerplatz für Schutt und Abfall genutzt. Im *Dritten Reich* erfolgte zur Austragung der Reichsgartenschau 1939 die Umgestaltung als öffentlicher Park. Nach Plänen des Potsdamer Landschaftsarchitekten Hermann Mattern entstand eine ausgedehnte Gartenanlage, unter Einbeziehung der schroffen Felswände des aufgelassenen Steinbruchs in die Landschaftsgestaltung. In der Nachkriegszeit fanden weitere Gartenschauen im Killesbergpark statt. Die Eingangsbauten der Reichsgartenschau von 1939, die sich unmittelbar der Brenzkirche gegenüber befanden, wurden schon in den 1950er Jahren für den Neubau

RECHTS Lageplan der Reichsgartenschau am Killesberg, 1939



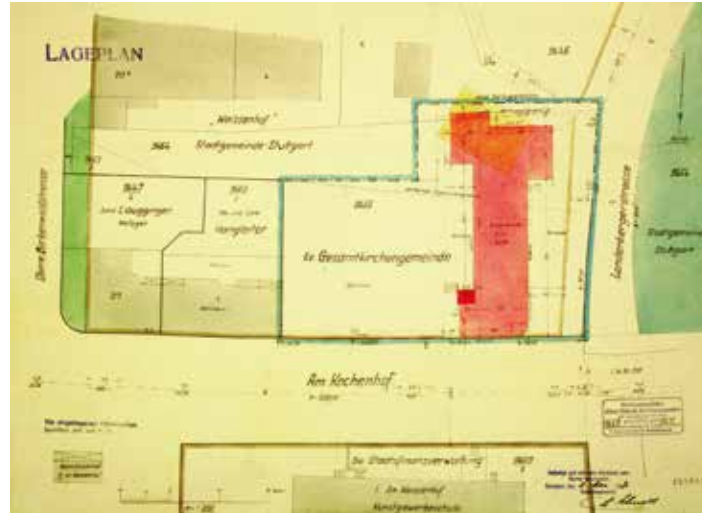
eines Messegeländes abgebrochen. Mit der Verlegung der Messe nach Echterdingen 2007 entstand dort ein mondänes Wohnquartier mit Eigentumswohnungen und Ladenflächen.

PLANUNG UND BAU DER BRENZKIRCHE

Schon kurz nach Einrichtung einer Stadtvikarstelle für die Weißenhofgemeinde im Frühjahr 1928 liefen die Planungen für einen eigenen Kirchenbau an. Anfang 1929 erwarb die Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde vom städtischen Weißenhofgut die Parzelle Nr. 9465, ein L-förmiges Grundstück gegenüber der Kunstgewerbeschule. Der Architekt der Bauabteilung der evangelischen Kirchenpflege, Zacharias Schäffer, erarbeitete einen Vorentwurf mit der Projektbezeichnung „Betsaal und Wohnungsbau am Kochenhof“, den er am 9. Januar 1930 dem Verwaltungsausschuss der Gesamtkirchengemeinde vorstellte. Schäffer

hatte sich bereits als Architekt der Paul-Gerhardt-Kirche sowie der Gaisburger Lutherhauskirche Renommee erworben.

Der Grundstücksform folgend, schlug Schäffer ein Ensemble aus Pfarr- und Gemeindehaus entlang der Straße Am Kochenhof sowie einem frei stehenden Kirchenbau an der Landenbergerstraße vor. Als Baukosten veranschlagte er 250.000 RM. Der vom Oberkirchenrat um eine Stellungnahme zum Entwurf gebetene Verein für Christliche Kunst beauftragte Heinz Wetzel, Professor für Städtebau an der TH Stuttgart und neben Bonatz und Schmitthenner ein führender Kopf der *Stuttgarter Schule*, mit einem Gutachten. Er lobte zwar die stadt-räumliche Disposition, aber als „baureif kann das Projekt noch nicht bezeichnet werden“⁹, wie Wetzel am 29. Januar 1930 schrieb. Vielmehr empfahl er, einen Architektenwettbewerb auszuschreiben.



Über seine Beweggründe dafür lässt sich nur mutmaßen. Neben objektiven Mängeln am Schäffer'schen Entwurf dürfte auch der Wunsch beigetragen haben, jungen Absolventen der TH Stuttgart zu Aufträgen zu verhelfen. Dies wäre insbesondere vor dem Hintergrund der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise zu verstehen.

DER WETTBEWERB VON 1930

Aufgrund der Empfehlung Heinz Wetzels wurde am 13. April 1930 ein Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem vier Stuttgarter Architekturbüros eingeladen wurden: Dollinger & Fesser, Volkart & Trüdinger, Walter & Erich Knoblauch sowie Alfred Daiber. Während Volkart & Trüdinger schon mit der im gleichen Jahr eingeweihten Kreuzkirche in Hedelfingen architektonisch für Furore gesorgt hatten, waren die anderen drei Büros zuvor im Kirchenbau nicht in Erscheinung getreten.

Das Preisgericht vergab am 11. Juni 1930 den 1. Preis an den Entwurf von Alfred Daiber. Ähnlich wie zuvor schon Schäffer, sah dieser eine geschlossene Bebauung vor, die mit einem Wohntrakt an der Straße Am Kochenhof an das Nachbargebäude anschließen sollte, während der Kirchenbau entlang der Landenbergerstraße vorgesehen war. In Anbe-

OBEN Lageplan für das Baugrundstück der Brenzkirche vom 2. Mai 1931

tracht der heterogenen städtebaulichen Situation verzichtete er auf einen eigenständigen Kirchturm und sah für die ziegelgedeckte Kirche lediglich einen Dachreiter vor. Daiber entwickelte seinen Entwurf weiter und legt die Pläne am 21. Oktober dem Engeren Rat der Gesamtkirchengemeinde zur Prüfung vor. Als Baukosten veranschlagte er rund 480.000 RM, mithin fast das Doppelte der Summe, die Zacharias Schäffer Anfang 1930 noch für seinen ersten Entwurf kalkuliert hatte.

Vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Weltwirtschaftskrise lehnte der Engere Rat das Projekt jedoch am 18. November 1930 ab. Daibers Entwurf wurde zwar als würdig und ruhig, übersichtlich und klar gelobt, aber die Baukosten überstiegen in der aktuellen Situation die Möglichkeiten der Gesamtkirchengemeinde. Daraufhin erhielt Alfred Daiber am 16. Dezember vom Engeren

Rat den Auftrag, ein kleineres Projekt zu entwickeln. Der Verwaltungsausschuss erarbeitete dafür gemeinsam mit dem Architekten Anfang 1931 ein neues Bauprogramm.

In seinem zweiten Entwurf sah Daiber nur noch einen einzelnen Baukörper entlang der Landenbergerstraße vor. Das Gebäude war nun nicht mehr als eigenständige Kirche, sondern als multifunktionales Haus mit Kinderschulsälen im Erdgeschoss, einem Gemeindesaal mit Sängerempore im Obergeschoss sowie Wohnungen und Amtszimmern konzipiert. Am 16. Januar 1931 beschloss der Engere Rat, diesen Entwurf weiterzuverfolgen. Als Baukosten wurden nun 300.000 RM veranschlagt. Der Oberkirchenrat und der *Verein für Christliche Kunst* begrüßten ebenfalls dieses neue Projekt, wenngleich an der Ausbildung der Wohnungen noch Detailkritik geübt wurde. Schließlich genehmigte der Gesamtkir-

chengemeinderat am 29. Mai 1931 den Bau einer „Kirche mit Pfarrhaus auf dem Weissenhof nach den Anträgen des engen Rats“.

ALFRED DAIBERS KIRCHENENTWURF

Entsprechend den Beschlüssen des III. Evangelischen Kirchenbaukongresses in Magdeburg 1928, dass der evangelische Kultraum nicht mehr eine reine „Predigtkirche“, sondern ein Ort der Selbstbekundung Gottes sei, entwickelte Daiber einen unprätentiösen Entwurf, der auf klassische Insignien einer Kirche verzichtet. Stattdessen vereinte er unterschiedliche Funktionen des Gemeindelebens unter einem Dach. Charakteristisch ist vor allem die räumliche Bündelung mehrerer Säle, die übereinander angeordnet sind. In Daibers Entwurf wurde der große Saal im Obergeschoss zwar als „Gemeindesaal“ bezeichnet, war aber als Kirchenraum kon-

zipiert, wenn ihm auch die sakrale Aura älterer Kirchenräume fehlte.

Unterhalb des Kirchenraums plante Daiber im Erdgeschoss zwei weitere große Räume für eine Kinderschulklasse sowie einen Gemeindesaal, die miteinander zu verbinden sein sollten. Der Anfang 1931 zunächst noch geforderte zweite Kinderschulraum wurde im Laufe des Jahres fallengelassen; ebenso die auf dieser Etage geplante Hausmeisterwohnung, die stattdessen in den südlichen Gebäudeteil verlagert wurde. Dadurch konnte der Gemeindesaal um einen Bühnenbereich mit Tee-

RECHTS Kirchensaal der Brenzkirche, 1933



küche und Garderobe vergrößert werden.

Die Kombination von Kirchen- und Gemeindesälen in einem Bau, angeordnet in zwei übereinander liegenden Geschossen, stellte im protestantischen Kirchenbau des frühen 20. Jahrhunderts eine Innovation dar. Auch in anderen Bauten wie Martin Elsaessers Südkirche in Esslingen (1925–26) oder der Hamburger Bugenhagenkirche (1928–29) fand sich solch eine Stapelung der Funktionen. Der Kirchenbau entwickelte sich dadurch weg von einem reinen Sakralbau, der in dieser Funktion im Prinzip nur einen Tag in der Woche benötigt wird, hin zu einem Gemeindezentrum, dessen Räume jeden Tag genutzt werden. Auch im äußeren Erscheinungsbild kam dieser funktionale Wandel zum Ausdruck. Aus der Zweigeschossigkeit resultierte ein kompaktes Bauvolumen, dessen kubisch knappe Form von Alfred Daiber durch

ein Flachdach sowie eine Fassadengestaltung mit weißen Putzflächen und bündig eingesetzten Stahlfenstern betont wurde.

Anstelle eines prominent platzierten Kirchturms erhielt die Brenzkirche einen einfachen Glockenturm, der an der Ostfassade an der Durchfahrt von der Straße zum Innenhof positioniert war. Der Turm überragte das Kirchendach gerade so weit, dass er ein Uhrwerk mit zwei auf der Nord- und der Südseite angebrachten Zifferblättern aufnehmen konnte. Im offenen Teil des Turms befanden sich drei Glocken, die am 14. Dezember 1932 in der Stuttgarter Glockengießerei Kurtz gegossen wurden. Die in den Tönen g, a und h gestimmten Glocken wurden am 5. März 1933 eingehängt. Das Geläut musste bereits im Januar 1942 wieder abgenommen werden, um das Metall der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen.



LINKS OBEN Offener
Glockenstuhl der
Brenzkirche, mit Uhr an der
Südseite

LINKS UNTEN Die Glocken
der Brenzkirche vor der
Einhängung
am 5. März 1933

RECHTS Westfassade der
Brenzkirche mit der Fens-
terwand des Kirchensaals
im Obergeschoss



DER KIRCHENBAU

1932–1933

Das Anfang 1931 erstellte neue Bauprojekt wurde, nach der Genehmigung durch den Gesamtkirchengemeinderat am 29.

Mai 1931, bezüglich der Anordnung der Räume und der Fassadengestaltung noch einmal überarbeitet. Am 24. Dezember 1931 reichte Alfred Daiber das Baugesuch ein, die Genehmigung durch das Baurechtsamt erfolgte am 26. Januar 1932. Im März 1932 wurde mit den Bauarbeiten begonnen, die im Frühsommer jedoch aufgrund einer innerkirchlichen Kontroverse um die Nichtberücksichtigung einer zweiten Pfarrwohnung kurzzeitig eingestellt werden mussten. Erst mit den am 23. Juli 1932 vom Oberkirchenrat bewilligten Zuschüssen konnte der Bau weitergeführt und bis zum Jahresende im Rohbau fertiggestellt werden.

Die Brenzkirche ist ein Stahlbetonskelettbau, dessen Seitenwände mit Mauerwerk

ausgefacht wurden. Aufgrund der schlechten Bodenbeschaffenheit steht die Kirche auf einer Pfahlgründung. Die moderne Bauweise trat auch in der Fassadengestaltung in Erscheinung. An der Westfassade nutzte Daiber die Skelettkonstruktion, um den Kirchensaal über eine breite Fensterwand zu belichten, und auch im Erdgeschoss erhellten horizontal gereimte Fenster die dort befindlichen Säle. Mit klassischer Mauerwerksbauweise wäre solch eine großflächige Verglasung nicht zu realisieren gewesen.

Nicht nur die konstruktiven, sondern auch die funktionalen Bedingungen des Kirchenbaus spiegelten sich in

RECHTS Das Treppenhaus mit abgerundeter Stirnseite der Trennwand zwischen den Treppenläufen, 2016



der Fassadengestaltung wider. Denn durch die Anordnung der beiden Säle in zwei übereinander liegenden Geschossen ergab sich das Problem, die Kirchenbesucher zum Gottesdienst in den ersten Stock leiten zu müssen. Ein ebenerdiger Zugang in den Kirchensaal war nicht mehr möglich. Daiber löste das Problem, indem er den Haupteingang an die Nordwestecke legte, wo er ein Foyer vor den Sälen im Erdgeschoss anordnete. Daran schloss er eine Treppenanlage an, von der vom Foyer aus zunächst nur drei Stufen und ein großes Zwischenpodest wahrzunehmen sind. Erst nach einer Drehung um 180 Grad erreichte man dann die Haupttreppe ins Obergeschoss, von wo aus über ein zweites Foyer der Kirchensaal durch zwei seitlich platzierte Flügeltüren zugänglich ist.

Daiber passte die Fassadenausbildung an diese komplizierte Wegeführung an und unterstützte den Gang in die

Kirche durch architektonische und lichtgestalterische Mittel. Die nordseitige Stirnfassade versah er mit einer großen Durchfensterung, die mit einer markanten Schräge in der unteren rechten Ecke den Verlauf der Treppe nachzeichnete. Durch die entlang der Treppe bis auf den Boden gezogene Verglasung war der Weg ins Obergeschoss lichtdurchflutet, während der Eingangsbereich im Erdgeschoss eher dunkel gehalten war. Der Kirchenbesucher wurde also im Foyer durch das über das Treppenpodest einfallende Licht auf die Treppe und ins Obergeschoss geleitet.

Ein weiteres architektonisches Element, das Alfred Daiber bewusst einsetzte, um die Kirchenbesucher in den Kirchensaal zu leiten, war die Rundung der Nordwestecke des Gebäudes. Der streng kubisch ausgebildete Bau erhielt durch die zylindrische Ecke eine asymmetrische Komponente. Zugleich markierte sie den

Zugang von der Straße und am Ende der Treppe leitete diese von innen als konkav erlebbare Rundung die Kirchenbesucher zum Gottesdienst. Ursprünglich hatte Daiber sogar geplant, an dieser Ecke einen tiefen Einschnitt in die Fassade zu setzen und dort eine gegenüber der abschüssigen Straße leicht abgesetzte Terrasse vor dem Haupteingang zu platzieren, wie noch Entwurfszeichnungen vom Mai 1931 zeigen. Um die Baukosten aber noch weiter zu reduzieren, verzichtete Daiber auf diese Lösung und realisierte schließlich die einfache gerundete Ecke.

Der Kirchensaal, ein einfacher längsrechteckiger Raum mit Abmessungen von 25 x 10,5 Metern und einer Höhe von ca. sechs Metern, bot Platz für etwa 350 Besucher. Während die Westseite mit einer großflächigen Fensterwand verglast war, die allerdings erst in rund zweieinhalb Metern Höhe ansetzte, zeigte sich die Ostsei-

te vollständig geschlossen. Der streng symmetrische Raum erfuhr dadurch eine asymmetrische Ausrichtung auf die in der Südostecke platzierte Kanzel, was zudem noch durch eine auf dieser linken Raumseite angebrachte Reihe von Kristallkugelleuchten verstärkt wurde. Die braun gebeizten Kirchenbänke wurden ohne Mittelgang aufgestellt, sodass sie nur von den Außenseiten her betretbar waren.

Der Altar wurde eng an die Südwand gerückt. Das darüber angebrachte Betonrelief, das den „Gang zum Abendmahl“ darstellt, stammt von Alfred Lörcher (1875–1962), der seit 1919 an der Kunstgewerbeschule als Professor für Modellieren tätig war. Das dreiteilige Altarbild zeigt den in der Mitte sitzenden Christus, der Blick und Arme auf die Gemeinde richtet. Von den Seiten nähern sich je drei Personen, wobei die Figurengruppe links Kindheit und Jugend, die rechts das

Alter symbolisiert. Diese Bewegung wird durch die Inschrift „Kommet her zu mir alle“ (Mt. 11,28) unterstützt.

Alfred Daiber beschrieb 1933 die gedanklichen Grundlagen seines Entwurfs: „Das Programm wurde sehr reduziert, auch die Grösse des Kirchensaals, der mehr den Charakter eines Betsaals annehmen sollte. Der Saal musste mit allen übrigen Räumen in einem Baukörper untergebracht werden“. Eine klassische Hallenkirche war unter diesen Bedingungen nicht möglich. „Von Seiten der Geistlichkeit war dies auch gar nicht verlangt. Man ist sich in diesen Kreisen darüber klar, daß dies ein neues Programm für kirchliche Bauten darstellt. Es ist entstanden aus dem Bedürfnis der kleineren Teilgemeinden, welche für die Ausbildung des kirchlichen Lebens auch noch andere Räume brauchen, in denen sie sich die Woche über zusammenfinden können“. Auf



eine prunkvolle Raumgestaltung verzichtete man bewusst. „Das Innere wurde schlicht und einfach gehalten nach dem Sinn des ev. Glaubens und dem Gebot der Zeit. Hell und klar dringt das Licht Gottes in den Kirchenraum, um Prediger und Gemeinde zu umfassen und einander näher zu bringen“¹⁰.

Mit der Zusammenfassung von Kirchen- und Gemeindeg-

aal unter einem Dach folgte die Brenzkirche zwar Bemühungen zur Reduzierung der Baukosten; die Ausbildung des Gottesdienstraums als Betsaal entsprang jedoch liturgischen Reformtendenzen ihrer Zeit und verfolgte das Ziel, einen Sakralraum evangelischer Prägung zu schaffen. Die Formgebung der Kirche setzte dieses Streben kongenial in eine architektoni-

LINKS Altar der Brenzkirche, Entwurf: Alfred Lörcher, 1933

RECHTS Nordwestansicht der Brenzkirche kurz nach ihrer Fertigstellung im Frühjahr 1933

sche Gestalt um und im Inneren zeigte die Kirche eine raffinierte Wege- und Lichtführung. Besonders die markante Nordfassade mit ihrem asymmetrisch geformten Fensterfeld war spannungsvoll gestaltet und zeichnete sich durch eine abstrakte Anmutung aus. Damit zählte die Brenzkirche zu den wichtigsten Werken des *Neuen Bauens* in Stuttgart.



DER ARCHITEKT ALFRED DAIBER

In Daibers Werk ist die Brenzkirche mit ihrer plakativen Modernität der wohl bedeutendste Bau. In den Jahren der Weimarer Republik war er jedoch in Stuttgart ein vielbeschäftigter Architekt, von dem noch andere wichtige Bauten stammen.

Alfred Daiber wurde am 9. Juni 1886 in Böblingen als Sohn des Fabrikdirektors Fritz Daiber geboren und besuchte das Dillmann-Gymnasium in Stuttgart. 1904 nahm er dort an der Technischen Hochschule ein Architekturstudium auf. Durch Theodor Fischer, der seit 1901 dort lehrte, galt die TH Stuttgart kurz nach der Jahrhundertwende als die führende Architekturschule in Deutschland. Daneben prägte ihn vor allem Paul Bonatz, der als Fischers Assistent tätig war und 1908, als Fischer nach München ging, dessen Profes-

sur übernahm. Bei Bonatz absolvierte Daiber 1909 das Diplom und wechselte anschließend nach Berlin, wo ihm die Leitung des Stadterweiterungsamtes von Neukölln übertragen wurde. Am Ersten Weltkrieg beteiligte sich er als Hauptmann.

Nach Kriegsende kehrte Daiber nach Stuttgart zurück und machte sich mit dem Bau von Einfamilienhäusern als Architekt selbstständig. Ab Mitte der 1920er Jahre kamen weitere Aufgaben wie der Bau der Raitelsbergsiedlung hinzu, wo er neben mehreren Wohnhäusern auch die 1929 fertiggestellte Raitelsbergschule entwarf. Mit zwei großen Verwaltungsgebäuden, dem des *Württembergischen Revisionsvereins* von 1928 sowie dem 1932 vollendeten *AOK-Haus*, realisierte er auch bereits deutlich von den zeitgenössischen Idealen des *Neuen Bauens* geprägte Häuser. Diese Entwicklung in Dai-





LINKS OBEN Württembergischer Revisionsverein, Architekt: Alfred Daiber, Stuttgart 1926–1928

LINKS UNTEN AOK-Haus, Architekt: Alfred Daiber, Stuttgart 1930–1932

OBEN Alfred Daiber bei der Schlüsselübergabe zur Einweihung der Brenzkirche am 2. April 1933

bers Schaffen fand 1933 mit der Brenzkirche ihren Höhepunkt.

Bereits 1932 wurde Alfred Daiber Mitglied der NSDAP. Nach der Machtübernahme trat er in Stuttgart zunächst nicht mehr mit eigenen Bauten in Erscheinung. 1936 wurde er als Leiter des Hochbauamtes nach Hamburg berufen, wo er für den Entwurf öffentlicher Bauten, vor allem Neubauten für die städtischen Kliniken, verantwortlich zeichnete. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde Daiber zur Kriegsmarine einberufen und wirkte als Pionieroffizier am Aufbau des Westwalls mit. Im Dezember 1942 schied er deswegen aus seinem Hamburger Amt aus. Nach [dem] Kriegsende zog Daiber wieder nach Süddeutschland und ließ sich in Reichenbach bei Oberstdorf nieder, trat aber nicht mehr als Architekt in Erscheinung. Am 27. Juni 1961 verstarb Daiber in Stuttgart. ■

EINWEIHUNG DER BRENZKIRCHE AM 2. APRIL 1933

Der Bau der Brenzkirche war im März 1932 begonnen worden und wurde bis zum Jahresende im Rohbau fertiggestellt. Nach Abschluss des Innenausbaus erfolgte am Sonntag, den 2. April 1933, die Einweihung. Die Zeremonie begann mit der Sammlung der Gemeinde vor der Kunstgewerbeschule und dem feierlichen Auszug aus ihrer provisorischen Unterkunft. Dabei trugen Mitglieder des Kirchengemeinderats die neuen Tauf- und Abendmahlgeräte, die in der Metallabteilung der Kunstgewerbeschule angefertigt wurden. Der Entwurf stammte von Paul Haustein (1880–1944), der seit 1907 als Professor für Metallkunst lehrte. Die aus 835er Edelsilber gefertigten Geräte umfassten zwei Abendmahlkannen und zwei Kelche, eine hohe Kanne für die Taufe, eine Opferbüchse, eine Hostiendose sowie einen Hostienteller.



Die Predigt zur Einweihung wurde von Reinhold Haug gehalten, der 1931 als Stadtpfarrverweser für die Betreuung der Weißenhofgemeinde eingesetzt worden war. Haug bezog sich auf die Seligpreisung aus der Bergpredigt. Vor dem Hintergrund der knapp zwei Monate zuvor erfolgten nationalsozialistischen Machtübernahme und angesichts des sich entwickelnden Führerkults, mahnte er die Gemeinde: „Auch heute

müssen wir bei unserem Feste die ganz und gar unfestliche Wahrheit verkündigen, die mit Menschenverherrlichung und Menschenkult nichts zu tun, nichts gemein haben kann mit jener menschlichen Selbstzufriedenheit, die nichts anderes ist als mangelndes Nachdenken oder mangelnder Ernst“¹¹. Seine Worte ließen bereits eine grundsätzliche Sorge über die Stellung des Christentums im *Dritten Reich* erkennen.



Nach Haug ergriff Theophil Wurm das Wort, der seit 1929 der Evangelischen Landeskirche als Kirchenpräsident vorstand. Er wählte zur Segnung der Kirche ebenfalls Worte aus der Bergpredigt: „Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Mt. 5,14). Während Haugs Worte lediglich erahnen ließen, welche Kontroversen sich im Vorfeld der Eröffnung der Brenzkirche um ihre modernistische Bauform

entfaltet haben mögen, so bezog sich Wurm deutlich auf die 1933 anschwellende Kritik an der Architektur der Weißenhofsiedlung und der neuen Kirche: „Von allen Höhen, die die schwäbische Hauptstadt in weitem Bogen umziehen, erblickt das Auge die um den alten Weißenhof herum entstehende Siedlung. Daß solch eine Lage auch ihre bedenklichen und gefährlichen Seiten hat, daß sie nicht bloß den



Blick des Bewunderers, sondern auch den des Kritikers auf sich zieht, das hat sich einst bei den profanen Bauten dieses Stadtteils gezeigt und das hat nun auch das Gotteshaus erfahren müssen“. Wurm hielt dieser Kritik entgegen, dass die „äußere Form nie die Stärke des Protestantismus gewesen“¹² sei, und er ermutigte die Gemeinde, sich von der Kritik nicht beirren zu lassen.

VON LINKS NACH RECHTS Tauf- und Abendmahlsgeräte, Taufstein mit Taufkanne, Entwurf: Paul Haustein, 1933; Mitglieder des Kirchengemeinderats mit den neuen Tauf- und Abendmahlsgeräten bei der Einweihung der Brenzkirche am 2. April 1933, Gottesdienst zur Einweihung, Segnung der Kirche durch Theophil Wurm



DIE BRENZKIRCHE IM DRITTEN REICH

Die Einweihung der Brenzkirche, die in der Endphase der Weimarer Republik entworfen worden war, fiel in die Anfangszeit des *Dritten Reichs*. In diesen Monaten kurz nach der Machtübernahme wurde die Brenzkirche wegen ihrer Architektur zum Ziel heftiger Polemik, da im Nationalsozialismus eine an lokalen Traditionen und Gegebenheiten ori-

enterte Bauweise gefordert wurde.

Ein Vorreiter dieser Ideologie war Paul Schmittanner, Professor an der TH Stuttgart und 1928 Mitbegründer des *Blocks*. In seinem Buch „Das deutsche Wohnhaus“ äußerte er bereits 1932 einen Glauben „an eine Sendung des deutschen Volkes und diese beginnt beim deutschen Menschen in seinem Kampfe um die deutsche Kultur“. Die ra-

tionalistische Ästhetik des *Neuen Bauens* lehnte er vehement ab und setzte sie mit dem seit der Reformarchitektur um 1900 verhassten Historismus gleich: „In jener Zeit der hilflosen Stilarchitektur verzierete man die Maschinen mit stielichten Ornamenten, die Fabriken wurden auf Mittelalter oder Barock frisiert [...]. Heute überträgt man die eigentümlichen Merkmale des Ingenieurbauwes und der Maschine in neuem Formalismus, gleichwohl auf den Bau von Kirchen, Schulen und Wohnhäusern“¹³. Bei dieser Kritik hatte Schmitthenner vermutlich nicht nur die Weißenhofsiedlung, sondern auch die 1932 gerade im Rohbau befindliche Brenzkirche vor Augen, als er explizit den „Bau von Kirchen“ benannte.

Ihre Bauform wurde von Stadtpfarrverweser Reinhold Haug in einem Erläuterungstext zur Einweihung der Brenzkirche mit dem Hinweis auf die prekären finanziellen Umstände

während der Weltwirtschaftskrise verteidigt. Der Entwurf befolge die Forderungen der Stuttgarter Gesamtkirchengemeinde zur Beschränkung auf einen kirchlich nutzbaren Gemeindesaal. „Freilich ging mit diesem Projekt der ursprüngliche Plan einer ‚Kirche‘ verloren. Was gebaut wurde, war tatsächlich ein Gemeindehaus. [...] Daher darf an die Brenzkirche nicht der Massstab eines Kultbaus angelegt werden“¹⁴.

In der aufgeheizten kulturpolitischen Situation nach 1933 erfuhr die Brenzkirche in der Stuttgarter Presse massive Kritik. Im *Schwäbischen Merkur* vom 25. März 1933 wurde sie als ein „Seelensilo“ bezeichnet. Unter Verweis auf das Schlagwort „Neue Sachlichkeit“ hieß es dort: „Man kann eine Fabrik, einen Getreidespeicher, eine Eisenbahnbrücke, eine Schleuse, einen Bahnhof sachlich bauen, auch ein Wohnhaus wird sich sachlicher Darstellung nicht versagen. Wo aber

die Sachlichkeit mit dem Irrationalen zusammenstößt, da muß es notwendigerweise eine Katastrophe geben. Wir haben sie, hier in Stuttgart, in Gestalt der Evangelischen Brenzkirche“. Der Artikel sprach der Kirche jegliche Sakralität ab und Alfred Daiber wurde als ein bloßer Techniker abqualifiziert, der es nicht verstanden habe, dem Bau eine „kultische Bestimmung“ zu verleihen. „Diese Kirche, oder wenn der Architekt es lieber will: dieses Gemeindehaus ist ein Musterbeispiel für unverständene Sachlichkeit“¹⁵.

Der „Kampfbund für deutsche Kultur“ gab zur Brenzkirche eine Erklärung ab, die am 23. März 1933 in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht wurde: „Deutsche Frömmigkeit und deutsches Kulturgefühl werden durch dieses Bauwerk aufs tiefste verletzt“. Daraus leitete man die Forderung ab, „das volksfremde Kunsttreiben und die verantwortungslose Gleichgültigkeit unseres öf-

fentlichen Lebens zu überwinden, die bisher solche Dinge geschehen lassen konnte“. Die Architektur der Brenzkirche wurde als „undeutsch“ gebrandmarkt. Und die *Süddeutsche Zeitung* ergänzte die Kampfbund-Erklärung um die polemische Frage: „sollte hier etwa eine Art von Uebergangsstil von der marokkanischen zu unserer sonst gebräuchlichen mitteleuropäischen Bauart geschaffen werden?“¹⁶.

DIE „ARISIERUNG“ DER KIRCHE ZUR REICHSGARTENSCHAU

Diese massiven Anfeindungen sollten der Brenzkirche nur sechs Jahre nach ihrer Einweihung zum Verhängnis werden. Im Zusammenhang mit der Reichsgartenschau geriet ihre einfache, klare, aber im Detail spannungsvoll gegliederte Formsprache des *Neuen Bauens* wieder in den Fokus der nationalsozialistischen Machthaber.



Es gelang zwar nicht die Evangelische Landeskirche in Württemberg gleichzuschalten, aber schon kurz nach der Machtübernahme gewann die nun maßgebliche politische Gesinnung in der Pfarrerschaft der Stuttgarter Gemeinden starken Einfluss. Friedrich Hilzinger, der am 8. Mai 1933 als erster Pfarrer der Brenzkirche und damit als Nachfolger des Stadtpfarrverwesers Reinhold Haug investiert wurde, gehörte den „Deutschen Christen“ an, einer 1932 gegründeten Organisation, die den Protestantismus an die nationalsozialistische Ideologie anzupassen suchte. Landesbischof Theophil Wurm wurde im September 1934 nach Denunziationen aus dem Engeren Rat beurlaubt und sogar für kurze Zeit in Schutzhaft genommen, wenngleich er

LINKS Luftbild vom Killesberg mit der Brenzkirche in der Bildmitte sowie der Kochenhofsiedlung vorne rechts, ca. 1936



später wieder seinen Posten einnehmen konnte. Stadtdekan Theodor Traub, der sich sehr für den Bau der Brenzkirche eingesetzt hatte, drängte man im Oktober 1933 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Richard Lempp.

Stuttgart sollte nach Wunsch des neuen nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Karl Strölin in die Riege der „Führerstädte“ aufsteigen und

erhielt 1936 von Hitler den Titel „Stadt der Auslandsdeutschen“. Im gleichen Jahr bekam Stuttgart den Zuschlag zur Austragung der Reichsgartenschau 1939. Daraufhin setzte Strölin einen „Feldzugsplan für die Verschönerung und Reinhaltung der Stadt“¹⁷ in Gang. Die Reichsgartenschau wurde im ehemaligen Steinbruchareal am Killesberg angelegt, mit dem Haupteingang im Südosten des Ge-

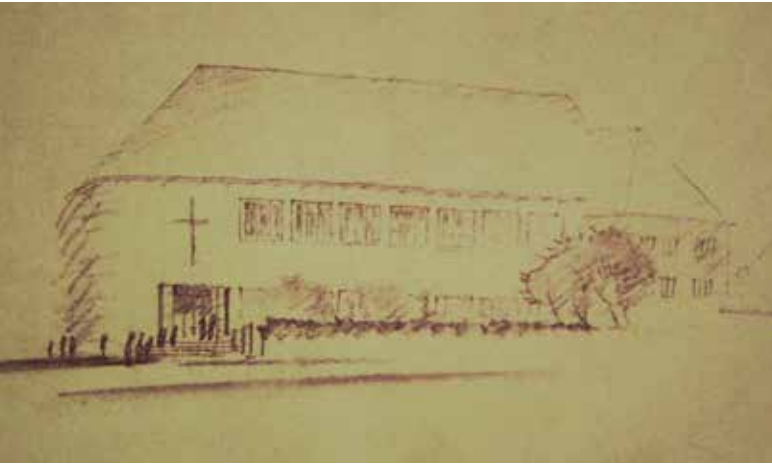


ländes, schräg gegenüber der Brenzkirche. Die von Gerhard Graubner entworfenen Bauten nahmen mit ihrer Natursteinverkleidung ein Charakteristikum des früheren Steinbruchs auf. Hinter einer terrassenförmigen Treppenanlage erstreckte sich ein weiter „Ehrenhof“ um den herum Ausstellungshallen des Reichsnährstands, einer nationalsozialistischen Agrarorganisation, gruppiert waren.

LINKS Der Eingangsbereich der Reichsgartenschau im Bau mit der Brenzkirche im Hintergrund, ca. 1938

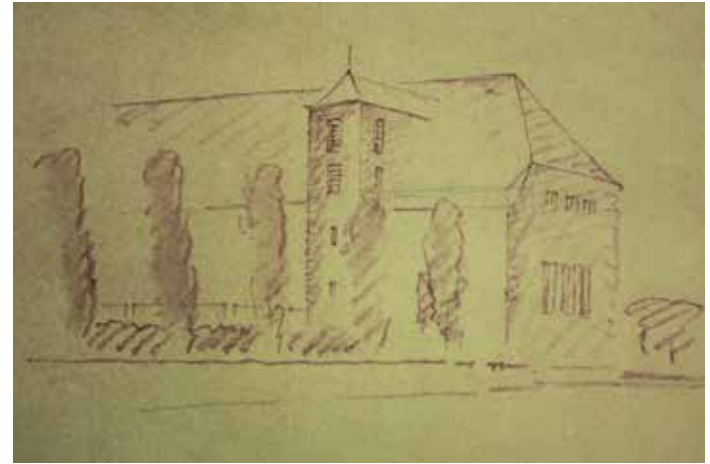
OBEN Die Eingangsbauprodukte der Reichsgartenschau, Architekt: Gerhard Graubner, 1938–1939

RECHTE SEITE Die ersten Skizzen vom Sommer 1938 für den Umbau der Brenzkirche



Im Zuge der von Strölin angemahnten Stadtverschönerungsmaßnahmen fragte sich der Kirchengemeinderat der Brenzkirche bereits im 24. Mai 1938, „ob nicht angesichts der sich nähernden Reichsgartenschau i. S. 1939 irgend welche bauliche Veränderungen der Kirche notwendig werden, da der Baustil der Kirche im schönen Gegensatz zu der Bauauffassung des Dritten Reichs“¹⁸

stehen würde. Kurz darauf, am 2. Juni, wendete sich auch die Stadt Stuttgart über den Stadtrat Dr. Schwarz an den Evangelischen Oberkirchenrat und drängte ebenfalls auf einen Umbau: „Ihre architektonische Gestaltung lässt leider in auffallendem Masse liberalistische Baugesinnung der verflossenen Systemzeit erkennen. Die Kirche fügt sich in keiner Weise in die städtebau-



liche Umgebung ein und wirkt darum störend im Stadtbilde“. Das Schreiben endete mit der unmissverständlichen Aufforderung: „Ich bitte Sie, die Frage einer Umgestaltung der Brenzkirche zu prüfen und geeignete Vorschläge hierher vorzulegen“.¹⁹

Noch im Sommer 1938 wurden daraufhin Vorentwürfe für eine Aufstockung der Kirche angefertigt. Die ersten Skiz-

zen eines ungenannten Architekten zeigten das Bemühen, mit einem Walmdach der asymmetrischen Grundrissfigur der Kirche zu entsprechen sowie die charakteristische gerundete Ecke am Haupteingang zu erhalten. Der eigentliche Planungsauftrag erging jedoch an Rudolf Lempp, ein Mitglied der Gemeinde, der sich aber auch als Vorstandsmitglied im *Verein für Christliche Kunst* für den

DER ARCHITEKT RUDOLF LEMPP

Rudolf Lempp wurde am 26. November 1887 in Oberflingen als vierter Sohn des Pfarrers Christian Eduard Lempp geboren. Nach der Reifeprüfung an der Wilhelms-Oberrealschule in Stuttgart studierte er ab 1905 Architektur an der TH Stuttgart, wo er, zeitgleich mit Alfred Dai-ber, 1909 bei Paul Bonatz das Diplom ablegte. Nach kurzer Anstellung im Privatbüro von Bonatz arbeitete Lempp zwei Jahre lang in der Hochbauverwaltung der Stuttgarter Eisenbahndirektion und eröffnete 1912 zusammen mit Hermann Rietmüller ein eigenes Architekturbüro. Nach dem Militärdienst im Ersten Weltkrieg und einer An-

stellung als Hilfslehrer an der Stuttgarter Baugewerkeschule wurde er 1922 als Stadtbaurat nach Esslingen berufen. Dort führte er nicht nur Neubauten wie das Städtische Krankenhaus oder das Gemeindehaus der Franziskanerkirche aus, sondern beschäftigte sich mit Umbauten des mittelalterlichen Rathauses und des Turmhelms der Frauenkirche sowie mit denkmalpflegerischen Aufgaben.

Nach sieben Jahren gab er diese Tätigkeit jedoch wieder auf, als er eine Professur für Hochbaukunde an der Ingenieur fakultät der TH Stuttgart übernahm. Nebenher betätigte sich Lempp auch wieder als Privatarchitekt und errichtete sich am Kappisweg, unweit

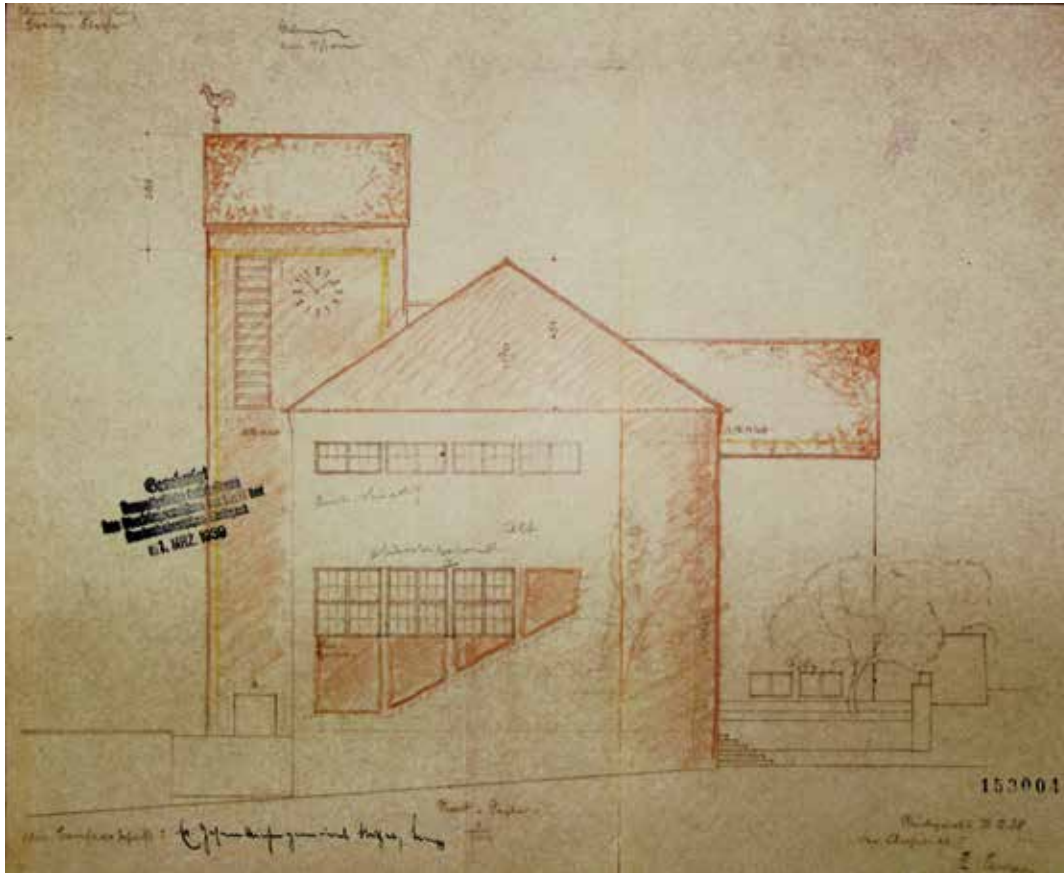
der Brenzkirche, sein eigenes Wohnhaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ihm die Leitung der Stuttgarter Staatsbauschule übertragen. Auch nach seinem altersbedingten Ausscheiden 1953 blieb Lempp noch bis in die 1960er Jahre als Architekt aktiv. Neben einigen Neubauten im süddeutschen Raum trat er in der Nachkriegszeit vor allem mit dem Wiederaufbau von Kirchen in Erscheinung. Lempp übernahm unter anderem den Wiederaufbau der Leonhardskirche und des Turms der Hospitalkirche, zeichnete aber auch für die 1954 abgeschlossene Rekonstruktion der stark kriegsbeschädigten Erlöserkirche verantwortlich. Mit über 90 Jahren ist er am 7. Januar 1981 in Stuttgart verstorben. ■

Auftrag qualifizierte. Außerdem war er ein Bruder des 1933 neu eingesetzten Stadtdekan Richard Lempp.

DIE AUFSTOCKUNG DER KIRCHE

Am 20. September 1938 lieferte Rudolf Lempp erste Pläne für die Aufstockung. Im Gegensatz zu den Skizzen vom Sommer plante er nun, die Brenzkirche mit einem Satteldach zu versehen. Damit sollte das für das *Neue Bauen* charakteristische Flachdach verschwinden. Eine solche Überformung moderner Architektur war im Dritten Reich nicht ungewöhnlich. Auch in anderen deutschen Städten wurden Bauten, die als Beispiele für *Baubolschewismus* verunglimpft wurden, durch das Aufsetzen neuer Dächer „arisiert“.

Aufgrund der knappen Zeit bis zur Eröffnung der Reichsgartenschau am 22. April 1939 musste die Umsetzung von Lempps Plänen schnell gehen. Am 30. Dezember 1938 be-



schloss der Engere Rat, die „Aenderung der Brenzkirche in der von Professor Lempp vorgeschlagenen Weise mit einem mutmaßlichen Kostenaufwand von ca. 55 000 RM. sofort durchzuführen und die Mittel, soweit nötig, durch Schuldaufnahme aufzubringen“²⁰. Die schon ab 1933 von nationalsozialistischem Denken durchsetzte Evangelische Kirche in Stuttgart sah sich demnach selbst in der Pflicht, die als „im Gegensatz zu der Bauauffassung des Dritten Reichs“ stehend empfundene Kirche auf eigene Kosten umbauen zu müssen, obwohl der Anstoß dazu doch von der Stadt Stuttgart kam, die sich mit der Reichsgartenschau dem gesamten Reich präsentieren wollte. Dass die Stadt auch für dadurch entste-

LINKS Bauantragszeichnung zur Aufstockung der Brenzkirche, Architekt: Rudolf Lempp, 28. Dezember 1938

VON LINKS NACH RECHTS Abnahme des flach geneigten Pultdaches, Aufstellen der neuen Dachbinder, Anschluss der Dachbinder an den Glockenturm, die Brenzkirche mit dem neuen Satteldach; alle Fotos vom März 1939

hende Baukosten hätte aufkommen müssen, dieser Gedanke spielte offenkundig keine Rolle.

Nach der Zustimmung des Oberkirchenrats am 7. Februar 1939 erhielt das von Lempp eingereichte Baugesuch am 1. März 1939 auch die baupolizeiliche Genehmigung, in der als besonderer Hinweis eingefügt wurde: „Mit den Bauarbeiten ist sofort zu beginnen. Diesel-



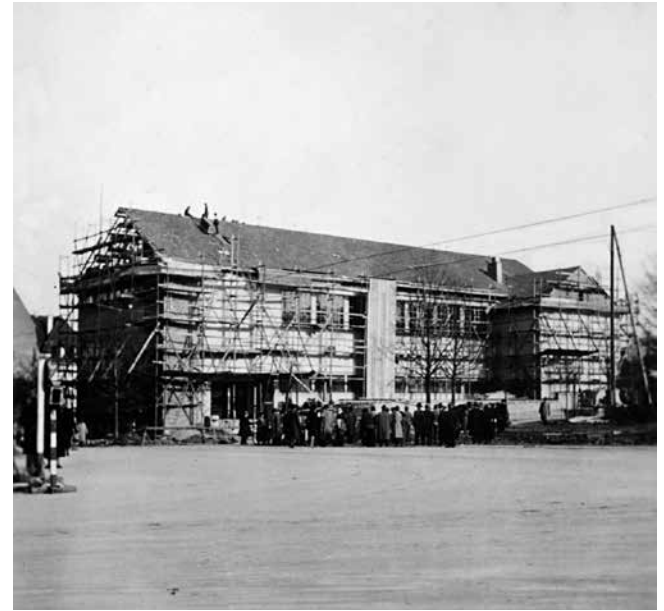
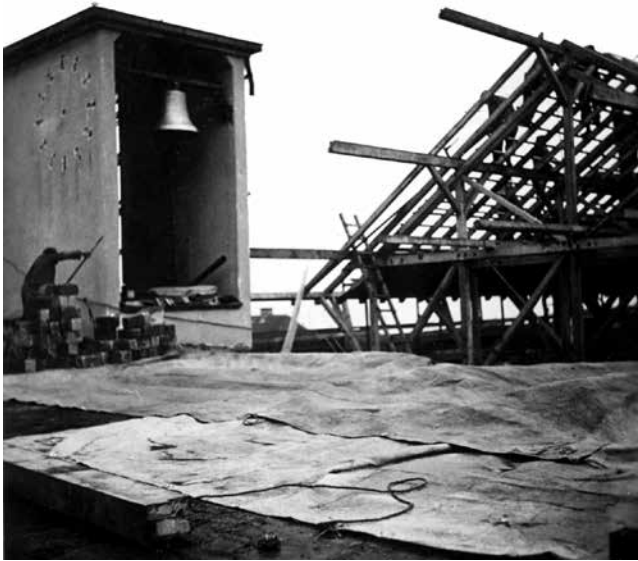
ben sind so zu fördern, daß der Umbau bis zur Eröffnung der Reichsgartenschau fertig ist“²¹. Innerhalb von sechs Wochen wurden alle erforderlichen Bauarbeiten durchgeführt, sodass der Umbau der Kirche pünktlich bis zur feierlichen Eröffnung

der Reichsgartenschau am 22. April 1939 fertiggestellt werden konnte.

Die Aufstockung mit einem Satteldach war nur die augenfälligste Veränderung der Brenzkirche. Daneben griff Lempp auch noch mit weiteren



Maßnahmen gravierend in ihr Erscheinungsbild ein. Die markante gerundete Ecke neben dem Haupteingang wurde durch den Vorbau eines neuen Mauerwerks rechtwinklig geschlossen. Die Wegeführung in den im oberen Geschoss lie-



genden Kirchenraum, die für Daibers Entwurf von zentraler Bedeutung gewesen ist, wurde nicht nur durch diesen Vorbau verunklart, sondern auch durch den Wegfall der schrägen, dem Treppenlauf folgenden Verglasung der Nordfassade. Dort

verblieb nur noch eine auf Höhe des oberen Foyers befindliche Glasfläche, die zudem von vier auf drei Fensterfelder verkleinert wurde. Dagegen behielt das darüber auf Höhe der Orgelpore platzierte Fensterband seine über vier Felder reichen-

de Länge. Die von Daiber intendierte architektonische Beziehung dieser beiden Fenster ging dadurch verloren. Außerdem ließ Lempp die ursprünglich dunklen durch weiße Fensterprofile austauschen, wobei er die Westfenster des Kir-

chenraums zusätzlich noch mit neuen Vertikalprofilen versah, welche die großen Glasflächen nun kleinteilig gliederten.

Der bauliche Charakter der Brenzkirche wandelte sich durch diese Eingriffe vollständig. Infolge der Dachaufsto-

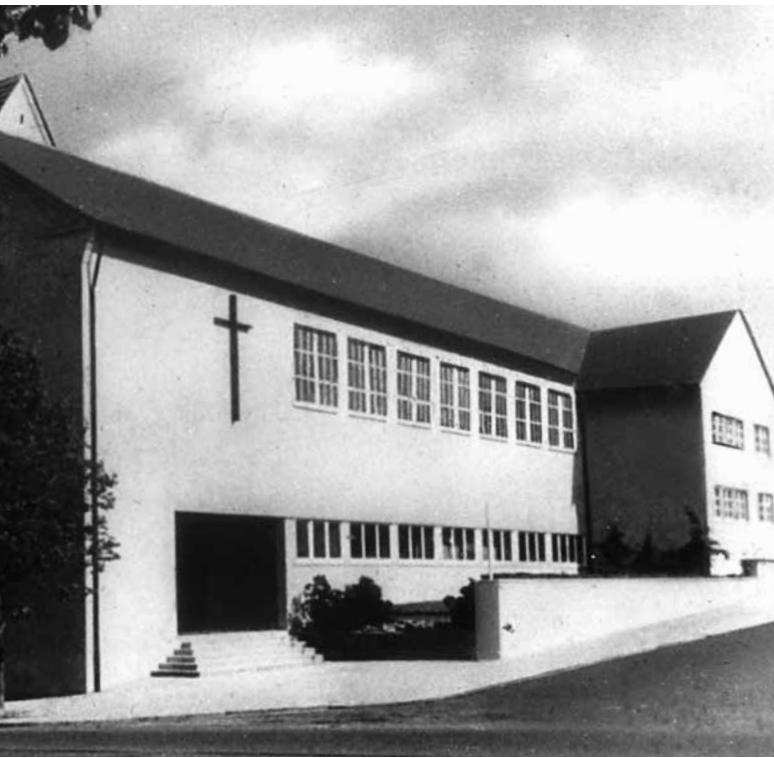
ckung änderten sich die Proportionen des Gebäudes empfindlich. Wegen der komplexen Grundrissgeometrie musste Lempp die einzelnen Bauteile mit Dächern unterschiedlicher Neigungen versehen, was zu einer insgesamt unharmischen Wirkung führte. Davor hatte Alfred Daiber bereits 1933 gewarnt: „Die durch Bauplatz, Programm und den Glockenturm bedingte vielgestaltige Grundrissform liess die Konstruktion eines Ziegeldaches, das an dieser Stelle besser gepasst hätte, nicht mehr zu. Es hätten sich sonst schlechte Dachanschnitte, also eine der verquälten Dachlösungen ergeben, mit denen wir in Stuttgart reichlich gesegnet sind“²².

Das ursprüngliche Baukonzept der Brenzkirche und ihre Umgestaltung durch Steildach und neue Fenster passen nicht recht zueinander. Viele der unter Sparsamkeitszwängen von Daiber geschaffenen architektonischen Qualitäten gingen



LINKS Die Brenzkirche nach der Aufstockung im Frühjahr 1939

OBERN Die Nordwestansicht der Brenzkirche mit Satteldach und neuer Fensterwand des Kirchensaals, 1939



durch Lempps Umbaumaßnahmen verloren, ohne dass entsprechende neue Qualitäten geschaffen wurden. Mit dem Verlust der gerundeten Ecke und der schrägen Treppenhäuser an der Nordfas-

sade, die die Wegeführung in den Kirchensaal visualisierten, wurden zudem charakteristische Merkmale der Kirche unnötig beseitigt.

VOM ZWEITEN WELTKRIEG BIS HEUTE

Die Umgestaltung der Brenzkirche anlässlich der Reichsgartenschau im Frühjahr 1939 veränderte ihr Erscheinungsbild stark. Die Raumstruktur des Kirchensaals blieb bei diesen Eingriffen jedoch unangetastet. Doch im nur knapp ein halbes Jahr nach Fertigstellung der Umbaumaßnahmen ausbrechenden Zweiten Weltkrieg wurde die Brenzkirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Bei einem nächtlichen Bombardement am 21. Februar 1944 trafen zwei Brandbomben den Kirchenbau, ohne aber größeren Schaden anzurichten. Durch eine Luftmine wurden jedoch die Fenster zerstört und das Dach größtenteils abgedeckt, wodurch keine Gottesdienste mehr stattfinden konnten. Ab dem 12. März nutzte man dafür den Gemeindesaal im Erdgeschoss, erst ab Pfingsten stand der Kirchensaal im Obergeschoss wieder zur Verfügung.

Ende Juli 1944 kam es zu einer Serie von Luftangriffen, bei der erneut Fenster, Türen und Dach der Kirche beschädigt wurden. Das Pfarramt der Brenzkirche berichtete dazu am 10. August: „Im Übrigen ist die Kirche jetzt ganz ohne Dach. Das Regenwasser strömt durch die dünne Decke in den Kirchenraum. Es ist leider zu befürchten, daß diese Decke einstürzt und den ganzen Kirchenraum zerstört, wenn es nicht möglich ist, ein Notdach zu bekommen“²³. Schon in der Nacht vom 12. auf den 13. September erfolgte ein weiterer Luftangriff, bei dem Brandbomben die Kirche und die Pfarrwohnung trafen, deren Feuer aber rasch gelöscht werden konnte. Nach dieser Bombennacht wurde der Kirchenbau beschlagnahmt, um in den noch verhältnismäßig intakten Räumen Amtszimmer der Polizeidirektion unterzubringen, die ihrerseits ausgebombt worden war. Der seit 1939 in der Brenzkirche tätige

Pfarrer Richard Fritz vereinbarte mit Polizeioberst Süß, das Gebäude zumindest sonntagvormittags für Gottesdienste weitzunutzen zu dürfen.

Am 19. Oktober 1944 kam es zu weiteren Kriegsschäden an der Brenzkirche. Durch Brandbomben fing Holzwohle Feuer, die von der Polizei zur Herstellung von Notbetten im Kirchenraum gelagert wurde. Der Brand konnte erst nach zwei Stunden gelöscht werden und beschädigte die Empore und die Orgel schwer. Ein nachfolgender Angriff mit Sprengbomben in derselben Nacht beschädigte zudem die Kirchenwand an der Ostseite auf Höhe der Kanzel; auch die Wand über dem Haupteingang wurde getroffen und musste wegen Einsturzgefahr kurz darauf herausgerissen werden. Der in der Brenzkirche untergebrachten Polizei gelang es jedoch, Dachziegel zu requirieren und das Dach wieder eindecken zu lassen, sodass größere witterungsbedingte Folgeschäden vermieden werden konnten.



rungsbedingte Folgeschäden vermieden werden konnten.

DER WIEDERAUFBAU DER BRENZKIRCHE

Der Zweite Weltkrieg endete für Stuttgart am 21. April 1945

mit der Besetzung der Stadt durch amerikanische Truppen. Die Brenzkirche war zwar konstruktiv weitgehend intakt geblieben, konnte aber wegen der Schäden im Kirchensaal nicht für Gottesdienste genutzt wer-

den. Bereits am 24. Mai nahm Georg Kopp, der Vorsitzende des *Vereins für Christliche Kunst*, Stellung zu einem möglichen Wiederaufbau der Brenzkirche. Er erkannte „viel günstigere Bedingungen für die bal-



LINKE SEITE Der neugestaltete Altarraum mit dem Lörcher-Relief in einer Rundbogennische, 1947

LINKS Die von Helmuth Uhrig entworfene Kreuzigungsgruppe über dem Eingang, 1953

OBEN Die Brenzkirche mit der neuen Kreuzigungsgruppe über dem Eingang, Ostern 1953

dige Wiederbenützbarkeit der Brenzkirche [...] als bei den anderen Kirchen im Norden der Stadt“. Neben einer Reparatur der Schäden am Dach und der Schließung der Bombenlöcher in den Wänden, drängte Kopp vor allem auf eine Schließung der Großfenster in der Westfassade. „Bei dem großen Winddruck, den die breiten Fensterflächen auszuhalten haben und

bei der Notwendigkeit, um der Lüftung willen verstellbare, am besten endgültig ausgeführte Fenster einzubauen, wird Punkt 3 am meisten Schwierigkeiten machen“²⁴.

Der Kirchengemeinderat entschloss sich für einen raschen Wiederaufbau. Erneut erhielt Rudolf Lempp den Auftrag, die Kirche in der von ihm selbst 1939 geschaffenen Formensprache wiederherzustellen. Er nutzte die Kriegsschäden aber auch zu strukturellen Veränderungen des Kirchensaals. Wichtigste Maßnahme war dabei der Einbau neuer, hochrechteckiger Fenster in der zuvor fensterlosen Ostfassade. Die große Fensterwand auf der Westseite wurde dagegen weitgehend zugemauert, es blieben lediglich schmale Fensterschlitze als Pendant zu den neuen Fenstern in der Ostwand. Die von Daiber bewusst konzipierte Asymmetrie des Raums ging durch diese gleichförmige Fensteranordnung ver-

loren. Dieser neuen Zwangssymmetrie folgend, versah Lempp auch die Kirchenbänke mit einem Mittelgang, wodurch der Kirchenraum nun nicht mehr auf die Predigtkanzel, sondern den Altar ausgerichtet war. Das hinter dem Altar befindliche Lörcher-Relief wurde von Lempp in einer neu geschaffenen Rundbogennische platziert, in der eine helle Schrift auf rotem Grund Seligpreisungen aus der Bergpredigt wiedergibt.

Mit einem Gottesdienst wurde die Kirche am 27. April 1947, zwei Jahre nach Kriegsende, wieder eingeweiht. Dazu berichtete der Kirchengemeinderat über den Wiederaufbau: „Der Mangel an Arbeitskräften und Baumaterial legte sich lähmend auf die Arbeit. Aber schließlich kam die unter der sachkundigen Leitung von Professor Lempp stehende Instandsetzung doch zu einem guten Ende. Die Veränderung unserer Kirche gegen-

über früher (Erweiterung der Altarnische, Fenster auf beiden Längsseiten) bedeutet zweifellos eine Verbesserung“²⁵.

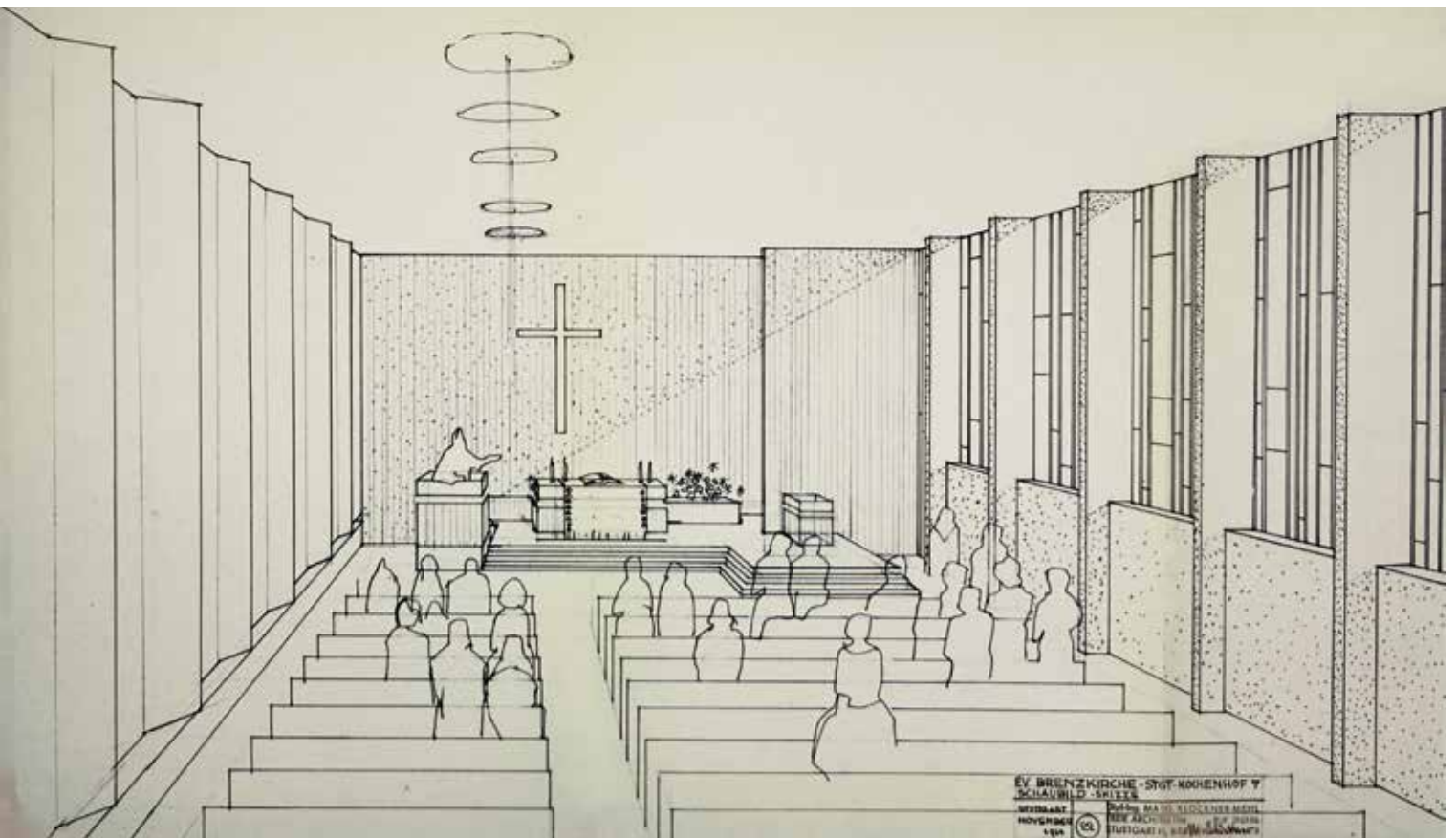
In der kriegsbeschädigten Wandfläche über dem Haupteingang, über dem zuvor ein großes Metallkreuz gehangen hatte, wurde zum Ostergottesdienst 1953 eine Kreuzigungsgruppe aus Terrakotta angebracht. Der Entwurf stammte von Helmuth Uhrig (1906–1979), der an der Kunstgewerbeschule bei Alfred Lörcher Bildhauerei studiert hatte. Außerdem wurde neben dem Eingang eine Tafel zur Erinnerung an die Kriegstoten platziert. Damit wurde der Wiederaufbau der Brenzkirche endgültig abgeschlossen. Über einen Zeitraum von 20 Jahren hat der Kirchenbau sein heutiges Erscheinungsbild erhalten. Angefangen mit kühner architektonischer Modernität 1933, über die „Arisierung“ durch Steildächer 1939, die neue Durchfensierung des Kirchensaals 1947

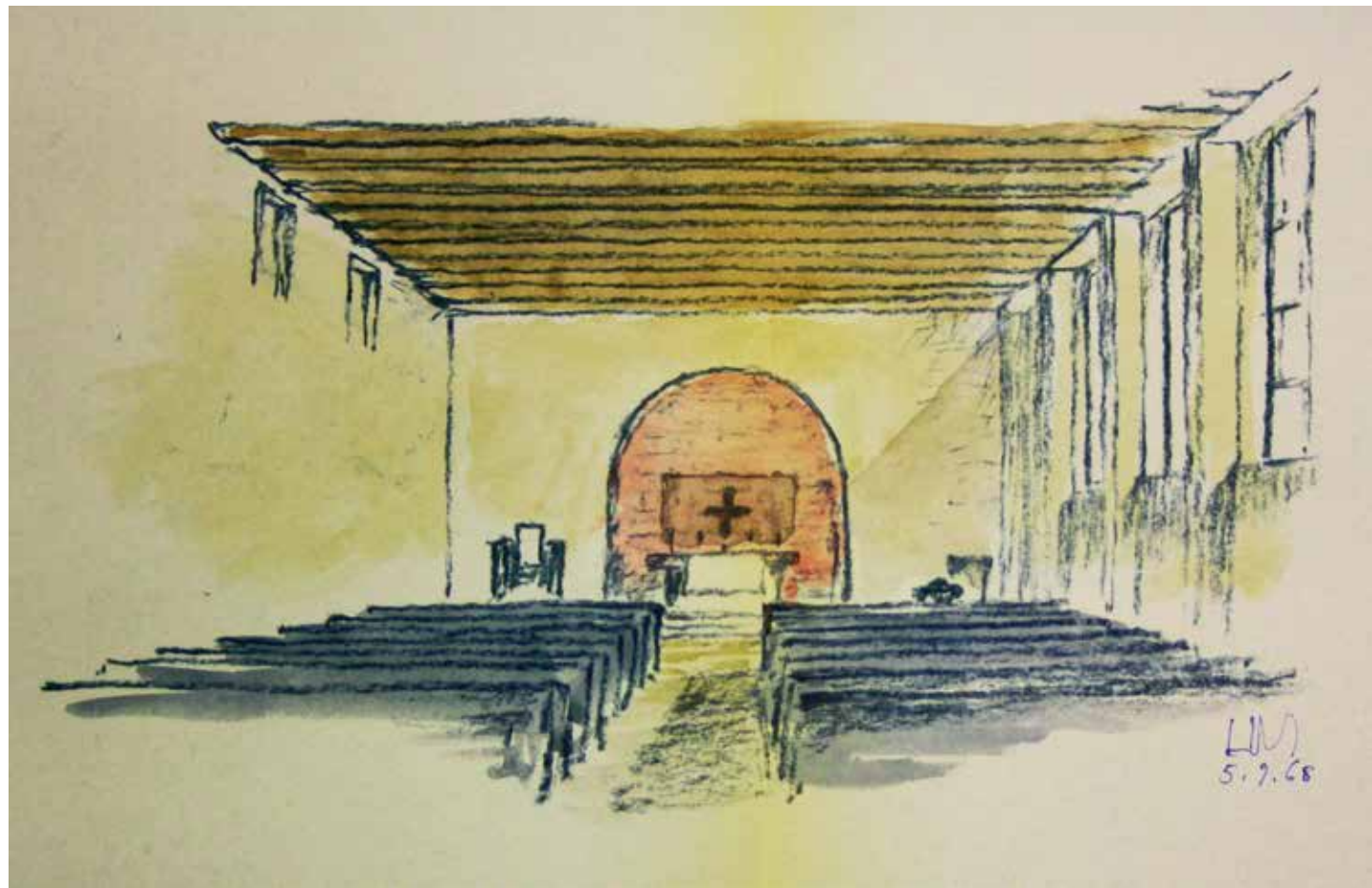
bis hin zur Kreuzigungsgruppe von 1953 liegen die verschiedenen Baumaßnahmen als Zeitschichten übereinander und verbinden sich zu einem baukünstlerischen Konglomerat, das allerdings Klarheit und Einheitlichkeit vermissen lässt.

DIE BRENZKIRCHE HEUTE

Die Brenzkirchengemeinde zeigte sich bald mit dem Resultat des Wiederaufbaus unzufrieden. Die Lempp'schen Veränderungen, die noch 1947 als „eine Verbesserung“ bewertet wurden, hatten durch die neuen ostseitigen Fenster eine Blendwirkung zur Folge. Darum unternahm der Kirchengemeinderat Ende 1961 einen ersten Vorstoß, den Kirchensaal um-

RECHTS Entwurf von Margarete Klöckner-Mehl zur Umgestaltung des Kirchensaals, 1963





zugestalten. Das Lörcher-Relief sollte aus der Nische entfernt und in den Vorraum umgesetzt werden, um den Altarraum stattdessen mit einem Kreuz zu versehen. Dazu schrieb Pfarrer Gerhard Fischer am 5. Januar 1962 an Lempp, dass „die Gemeinde heute mehr Sinn und mehr Verlangen nach sakraler Gestaltung ihres Gottesdienstraums hat“²⁶. Lempp verwehrt sich jedoch gegen diesen Vorschlag: „Die Chorwand war früher noch einfacher. Ich kann nicht verstehen, warum und wie sie verändert werden soll. Sie trägt als Inschrift einen Teil der Seligpreisung, deren Auswahl auch vom Kriegsende beeinflusst war“²⁷.

LINKS Entwurf von Hannes Meyer zur Umgestaltung des Kirchensaals, 1968

Da die Diskussionen ergebnislos verliefen, erstellte die Architektin Margarete Klöckner-Mehl Ende 1963 einen zweiten Änderungsvorschlag. Der Entwurf sah vor, die Ostfenster durch schräg vorgestellte Wandelemente zu verbauen, um Blendungen zu vermeiden. In einem Aktenvermerk der Gesamtkirchspflege vom 12. November 1963 wurde dazu festgehalten: „Kirchengemeinderat Schairer bekannte sich dazu, daß der Einbau der Ostfenster ein Fehlwunsch des damaligen Kirchengemeinderats nach heutiger Sicht gewesen sei“²⁸. Darüber hinaus sah Klöckner-Mehl eine Verlegung des zentralen Mittelgangs in eine dezentrale, weiter an die Ostwand gerückte Lage vor. Mit diesen beiden Maßnahmen sollte die ursprüngliche Asymmetrie des Kirchensaals mit der Fokussierung auf die Predigtkanzel rekonstruiert werden.

Obwohl die Idee, das Grundkonzept der Kirche von

1933 wiederherzustellen, auf allgemeine Zustimmung stieß, versagte der Oberkirchenrat der Gemeinde die Unterstützung. Oberbaurat Ehrlich sprach Margarete Klöckner-Mehl sogar die Kompetenz für eine solche Neugestaltung ab: „Leider lässt die vom Kirchengemeinderat zugezogene Architektin, selber Glied des KGR, nicht die notwendige künstlerische Handschrift erwarten“²⁹. Darum unterblieb eine Umsetzung dieses spannungsvollen Konzepts. In einem dritten Anlauf zur Umgestaltung wurde im Oktober 1965 dann Hannes Mayer (1896–1992) damit beauftragt, einen neuen Vorschlag zu erarbeiten. Mayer, der zwischen 1937 und 1961 als Professor an der Staatsbauschule Stuttgart tätig war, hatte sich durch den Bau der Thomaskirche in Kaltental 1938 sowie den Wiederaufbau der Heilbronner Kilianskirche einen Namen als Kirchbauarchitekt gemacht.

Auch Mayer sah vor, die Ostfenster zu verkleinern und im Gegenzug die Westfenster wieder zu vergrößern. Diesen Vorschlag konnte aber auch er nicht durchsetzen, stattdessen erfolgte Ende 1968 eine einfache Renovierung des Kirchensaals. Dabei wurden eine Holzdecke sowie ein neuer Bodenbelag aus Spaltklinkern eingebaut, womit man die noch aus den Kriegstagen stammenden Wasser- und Brandschäden am Fußboden beseitigte. Darüber hinaus wurden auch die Kanzel, der Altar und der Taufstein durch Mayer erneuert. Die sichtbarste Veränderung aber war ein Neuanstrich der ehemals dunkelbraunen Kirchenbänke in einem lichten Blauton. Hinzu kamen der Einbau einer neuen Lüftung sowie einer Schwerhörigenanlage. 1969 wurden außerdem die Fassaden der Brenzkirche neu verputzt.

1975 zog der Weißenhofkindergarten in einen eigenen

Neubau um, woraufhin der Gemeindesaal im Erdgeschoss samt Küche und Garderobe erneuert wurde. 1983 erfolgte die Ausweisung der Brenzkirche als Denkmal, anlässlich des 50-jährigen Jubiläums ihrer Einweihung. Als Begründung wurde dazu angeführt: „Die 1939 im Zusammenhang mit der Reichsgartenschau ausgeführten Umbauten (Satteldächer, Veränderungen der Fenster, Entfernung der Eckrundung) sind höchst bezeichnend für den Kampf, der zur Zeit des ‚Dritten Reiches‘ gegen die moderne Kunst geführt wurde. Als anschauliches Zeugnis dafür besteht an der Erhaltung der Brenzkirche öffentliches Interesse aus wissenschaftlichen Gründen“.³⁰

Die architekturhistorische Vielschichtigkeit der Brenzkirche fand in dieser Denkmalbegründung keinerlei Beachtung. Stattdessen konzentrierte sie sich auf den Umbau der Kirche im *Dritten Reich*, obwohl doch

das heutige Erscheinungsbild der Kirche nicht alleine dem Umbau von 1939 entspringt, sondern Elemente von 1933, 1938 und 1947 in sich trägt. Außerdem wurden die künstlerischen Qualitäten, die der Bau in seiner ursprünglichen Fassung von 1933 hatte, vollkommen ausgeblendet.

Bemerkenswert ist dabei, dass zeitgleich, von 1981 bis 1987, in der nur wenige Meter entfernten Weißenhofsiedlung denkmalgerechte Sanierungen erfolgten, was explizit die Entfernung nachträglicher Veränderungen und eine Rückführung auf das ursprüngliche Erscheinungsbild des Neuen Bauens beinhaltete. Sogar nachträglich aufgestockte Steildächer entfernte man dabei. Vor diesem Hintergrund bleibt es unverständlich, warum bei der stilistisch gleichartigen Brenzkirche andere Bewertungsmaßstäbe angelegt wurden. Darüber hinaus sind die 1939 an der

Brenzkirche durchgeführten Umbauten additiv und reversibel. Dem heutigen Denkmalverständnis folgend, könnten diese nachträglich erfolgten Verbauungen – das Steildach, das Treppenhausfenster, das Mauerwerk vor der gerundeten Ecke – also mit Leichtigkeit entfernt werden, um den künstlerisch wertvollen Zustand von 1933 wiederherzustellen.

Für die Kirchengemeinde ist jedoch weniger die Frage relevant, ob eher eine künstlerisch wertvolle Architektur von 1933 oder ihr zeitgeschichtlich bedeutsamer Umbau von 1939 als denkmalkonstituierend ausgewiesen werden. Im Vordergrund steht vielmehr, wie gut das Gebäude für gottesdienstliche Belange geeignet ist. Als Sakralbau ist die Brenzkirche aber aufgrund ihres biederen wirkenden Erscheinungsbilds öffentlich kaum wahrnehmbar. Und auch der Kirchensaal weist mit seiner gleichförmigen und von Blendwirkungen auf der

Ostseite betroffenen Durchfensterung räumliche Defizite auf. Zudem entsprechen die Bestuhlung mit festen Kirchenbänken sowie die symmetrische Ausrichtung auf den Altar kaum mehr heutigen liturgischen Belangen und neueren einer evangelischen Gemeinde. Vor allem steht die Brenzkirche vor der Herausforderung, sich in der Zukunft verstärkt als geistiger und räumlicher Mittelpunkt eines wachsenden und demografisch im Wandel befindlichen Stadtquartiers zu entwickeln und zu präsentieren. Die zum Evangelischen Kirchentag 2015 begonnenen Bestrebungen, die Brenzkirche als eine Atelierkirche zu nutzen und ihren Werkstattcharakter in der theologischen Arbeit zu betonen, sind sicherlich ein guter Anfang. ■